

*Tilman Thiemig*

Ahrenshooper  
TODHOLZ

HINSTORFF

*Für Leander-William*

## VORAB

»Ahrenshooper Todholz« erzählt eine fiktive Geschichte, die auf einem realen Ereignis, dem Verschwinden des Malers Alfred Partikel im Oktober 1945, basiert. Zur Ahrenshooper Wirklichkeit zählen auch die historischen Künstlerpersönlichkeiten. Das Romangeschehen führt die Leserschaft überdies zu zahlreichen existierenden Schauplätzen. Die dort anzutreffenden zeitgenössischen Personen sind jedoch Gestalten meiner Fantasie, mögliche Ähnlichkeiten somit lediglich dem Zufall geschuldet. Die Kapitelüberschriften verweisen auf Gemälde und andere Arbeiten Alfred Partikels.

# 1. Waldinneres

Augen. Es waren Augen, die er dort inmitten des Waldes sah. Schwarz, funkelnd. Und dann die langen Wimpern. »Klimperwimpern«, hatte Großmama Ruth nach seiner Geburt gesagt, »wie bei so einem Charlestongirl.« Charleston war schon lange kein Modetanz mehr. Und seine Augen hatten vor Jahrzehnten ihr Funkeln verloren. Nahmen die Geschehnisse, die sie im Lauf der Zeit sahen, sehen mussten, den Blicken der Menschen ihren Glanz? Oder war es einfach nur das Alter?

Bob A. Zimmermann kehrte zurück. Bildbetrachtung:

Waldinneres

Alfred Partikel. Um 1936.

Sepia, Wasserfarbe auf Leinwand.

160,3 x 116,0 cm Privatbesitz Hamburg.

Der kleine Robert Aaron hatte die Arbeit schon gesehen, als die Farben gerade erst getrocknet waren. Auf Partikels Staffelei. Im Atelier. Zusammen mit Nele, wie er sie nannte, Hansi, Fritz. Manchmal waren die Großen dabei: Adrian, Bärbel, ihre Freundin Mine, Ute Marcks, die Saatkänner, Olaf auch. Der Maler begrüßte sie gerne dort, gab ihnen Papier, Stifte, Anregung, Begeisterung. Tante Doro kam mit Kakao und Streuselkuchen.

Über 80 Jahre waren seit diesen Nachmittagen im Juni, Juli, August vergangen. Zimmermanns waren bis auf Ausnahmen nur in der Sommerfrische nach Ahrenshoop gekommen. Hat-

ten auch kein eigenes Haus errichtet. Obgleich sich das sein Vater Josef hätte leisten können. Durchaus. Als die Familie Ende der Zwanzigerjahre das Künstlerdorf am Ostseestrand für sich entdeckt hatte, lief sein Verlag in Berlin tadellos. Tadelloser sogar. Noch.

Josef Zimmermann hatte aber schon so seine Ahnungen gehabt. Wollte bereit sein. Auf dem Sprung. Außerdem kannte er Gott und die Welt. In Berlin wie in Ahrenshoop. Künstler, Schriftsteller selbstredend, aber auch Fischer, Bauern, einige Kapitäne. So wechselten sie die Quartiere. Wohnten hier, dort. Seine Freunde und er waren sowieso am liebsten draußen. Am Strand. In den Dünen. Im Wald.

»Also dieses Waldstück, das ist schon schön, toll gemacht. Aber mir ist das irgendwie zu unheimlich, das wirkt so bedrohlich, wenn ich das so sagen darf. Als ob da ein Magnet ist, hinter den vielen Bäumen, der einen hineinzieht. Und dann diese Gesichter, die sich im Dunkel verstecken ... Ich für meinen Geschmack mag ja lieber die Bilder mit Wasser. Besonders die von dem Malchin. Der konnte malen! Da möchte man gleich rein springen und nass werden. Das ist richtig erfrischend!«

Auch Zimmermann fühlte sich wie von kaltem Wasser aus Erinnerungen an verlorene Zeiten aufgeschreckt. War wieder im Hier und Heute. Im März der Gegenwart. Inmitten moderner Architektur und klassischen Bildwerken. »125 Jahre Künstlerkolonie Ahrenshoop«. Mit einem erfrischenden Sonntag zur Seite. Richard Sonntag. »Ihr Taxi zwischen Ahrenshoop und Zingst. Seit 1990« wie es das eingeschweißte Kärtchen verkündete. Stolz präsentierte es der Mann neben ihm am Revers sei-

nes Blazers mit den Messingknöpfen. Fast ein Chauffeur alter Schule. Zimmermann hatte ihn für die Zeit seines Aufenthalts engagiert. Er war nun seit Jahrzehnten nicht mehr in Deutschland gewesen. Daher verspürte er wenig Lust, seine Defizite im hiesigen Straßenverkehr mit Schweißperlen auf kahlem Schädel zu bezahlen.

»Entschuldigung, Herr Zimmermann, aber wie sieht es aus, wollen wir weiter? Sie haben ja noch das andere Museum auf dem Plan, das mit der Ausstellung zum Verschwinden von diesem Partikel.« Sonntag besann sich auf das in ihn gesetzte Vertrauen als Fahrer wie Gefährte und drängte dezent zum Aufbruch.

»Gerne, lieber Herr Sonntag, möchten Sie mich begleiten?«

»Ach nein, eher nicht. Diese ganzen Modernen mit ihren Perforierungen, Installationen und dem anderen Klempnerkrams, das ist nicht so mein Fall.« Sonntag schien den Kunstgeschmack eines Großteils seiner Zeitgenossen zu teilen. Bedauerlicherweise.

Das fand auch Zimmermann. »Schade, aber gut. Dann möchten Sie ja vielleicht nebenan in der Bibliothek warten?«

»Nee, ich husche in der Zeit mal zum Fischer rein, Lore hat mir ja noch 'ne Liste mitgegeben. Danach gönne ich mir vielleicht was an der Bude. Aber keinen Brathering. Eher was mit Matjes.« Er lächelte verschmitzt.

Lore Bradhering war Zimmermanns Pensionswirtin und zugleich Sonntags Schwägerin. Beide waren seit Längerem verwitwet. Eigentlich ein ideales Paar, was sich aber weder Lore noch Richard eingestehen wollten. Richard war sowieso

in erster Linie mit seinem alten Mercedes verheiratet. Den letzten, Gustav genannten Wagen, aus seiner einst stattlichen Flotte von sieben Taxen, hegte er wie einen Schatz.

Ungeachtet des Schmuddelwetters war der Benz daher tadellos gepflegt, den die beiden vorm Kunstmuseum Ahrenshoop bestiegen und bereits nach zwei Kilometern wieder verließen. Zimmermann übernahm das Parkticket und suchte Münzen hervor. Er kämpfte gerade mit dem Automaten, als ihm unter den zahlreichen Bustouristen und farbenfroh gegen den Regen gewappneten jungen Familien ein älterer Mann auffiel. Nicht nur, dass er von auffallend kleiner Statur war und ein kleines Körbchen unter dem Arm trug, auch seine Mütze und seine Tuchhose schienen eingelaufen. Eine zu kurze Hose bei einem so kleinen Mann erschien Zimmermann merkwürdig. Er schaute dem Männlein nach, das tippelnden Schrittes die Dorfstraße entlangeilte. Dann beeilte auch er sich, gab Sonntag den Parkschein und machte sich auf den Weg zum Neuen Kunsthaus.

Während des Fluges von Halifax nach Berlin vor einigen Tagen hatte Zimmermann viel über Zufälle und Paralleltäten nachgedacht. Was hatte es zu bedeuten, dass gerade jetzt, über 70 Jahre nach dem rätselhaften Verschwinden Alfred Partikels, sich nicht nur er, sondern zahlreiche Künstler mit diesem Fall beschäftigten? Sollte es womöglich zu Überschneidungen kommen? Könnte ihm die aktuelle Ausstellung weiterhelfen? Wäre sein Auftrag, sein wirklich allerletzter als Anwalt, das hatte er sich geschworen, vielleicht schon in wenigen Tagen erfüllt? Die Lösung gefunden?

Gespannt betrat er das Haus am Bernhard-Seitz-Weg. Die junge Frau am Empfang erklärte ihm wortreich, was ihn dort erwartete. Er hörte zu, nickte beflissen, lächelte. Dankte. Sein Wissen, seine Rolle, sein Hintergrund taten nichts zur Sache. Noch nicht. Er war nur ein alter Mann im Tweedanzug mit einem Gehstock. Sehr alt. Freundlich. Neugierig.

Aufmerksam beschritt er die Räume. Schaute hier, las dort. Verweilte. Hörte zu. Fand diese Arbeit interessant. Entdeckte dort eine spannende, wenn auch fiktive Spur. Verwarf manches als zu absurd, zu verwegen. Oder aber banal. Schön zum Beispiel die nie geschriebenen Briefe Partikels an die eigene Gattin Dorothea. Ebenso die Vitrine der Fundstücke, Fotografien, Rechnungen, Aufzeichnungen. Wie ein Blick in die Truhe seiner eigenen Familie. Ihrer Auflösung. Seines eigenen Verlustes.

Auch der schwarze Reiter fand seinen Blick. Doch forderte der Erlkönig nicht das Leben des Sohnes statt jenes des Vaters? Vielleicht ging es ja darum? Oder um die Angst im Allgemeinen. Die Angst im Wald. Die Angst vor der Auflösung. In einem, in etwas anderem. Größerem? Zimmermann fing an zu pfeifen.

Überhaupt. Jene Werke, die mehr dem Wesen des Verschwindens nachspürten, als denn den konkreten kriminalistischen Spuren, Theorien, Möglichkeiten im Fall Partikel, sprachen ihn besonders an. Auch wenn sein eigentliches Anliegen ja ein anderes war und er zunächst gehofft hatte, die Sache schnell über die Bühne zu bringen, um bald nach Kanada zurückfliegen zu können. Doch vielleicht gefielen ihm solche

mehr philosophischen Arbeiten sogar deswegen? Lockte ihn dort etwas hinter den Spiegeln?

Wie hatte schon Partikel selbst es einst in einem Brief an seinen Freund, den Bildhauer Gerhard Marcks, als Aufgabe formuliert: »Manches ist in dieser Zeit entstanden, vieles verworfen, doch das meiste bleibt doch noch zu tun übrig, das zu finden, was hinter den Dingen einer Landschaft steht.«

Warum sollte es nicht auch eine Herausforderung sein, jenes zu finden, was hinter den Dingen, sprich Fakten, Tatsachen, einzelnen Elementen eines mutmaßlichen Kriminalfalls wartete? Für den Künstler wie für den Menschen. Was wohl jene neun Personen, als Künstler wie Menschen, mit der Aufgabe anfangen, die er ihnen morgen stellen würde? Zimmermann spürte, wie ihn dieser Auftrag immer mehr fesselte, auch wenn es ihm ursprünglich davor gegraust hatte, in das Land seiner Kindheit zurückzukehren. Aber Eindeutigkeit hatte noch nie zu seinen Stärken gezählt.

Schade, dass Sonntag nicht mitgekommen war. Zumal keine der von ihm gefürchteten Perforierungen, besser gesagt, Performances angeboten wurde. Er hätte gern sein Urteil gehört, seine Meinung erfahren. Das würden sie nachholen. Bestimmt!

Plötzlich erwachte ein großer Monitor zum Leben. In Schwarzweiß zeigte er einen Ausschnitt aus einem Waldstück. Und einen kleinen Weg. Zimmermann erkannte ihn. Den Eingang zum Ahrenshooper Holz. Im linken unteren Bildschirmck die genauen Koordinaten.

Zugleich ertönte blechern, aber deutlich ein Gespräch. Zwei Spaziergänger. Ausgezogen, um das Gruseln zu lernen. »Und

hier soll der Maler verschwunden sein? Einfach so? Ob hier nachts sein Geist umgeht?«

»Klar, das müssen wir mal testen. Sonst ist ja nicht viel los in dem Kaff. Aber, wenn es die Kasse bezahlt, warum dann nicht sechs schicke Wochen Reha in Meckpomm? Schau mal, dort ...!« Die Stimme des Mannes brach ab.

Bildwechsel. Eine andere Einstellung. »Emil, nun komm her, auf den Weg und lass die Blätter da! Die piksen nur. Und giftig sind sie auch. Fiete, hast du nicht gehört, ihr sollt nicht so weit weggehen! Da gibt es Wildschweine. Jetzt aber los, Emil!«

Eine etwas überfordert wirkende Mutter mit zwei Jungen, etwa sechs, sieben Jahre alt. Sie eilte sich, der Wildnis zu entkommen, die ihren Söhnen als Märchenwald erschien. So wie ihm und seinen Freunden. Damals.

Neuerlich kam eine andere Kamera ins Spiel. Eine ruhige Aufnahme.

Buchen. Birken. Jede Menge Totholz. Und im Hintergrund Stechpalmen. Wie Zuschauer im Halbrund gruppiert. Als Zimmermann sah, wie zwei große dunkle Vögel ins Bild schossen, erschrak er für einen Moment. Schwarzspechte hatte er schon lange nicht mehr gesehen.

Insgesamt konnte Zimmermann sechs verschiedene Perspektiven zählen, die sich dem Betrachter im permanenten Wechsel als Installation zeigten. Eine großartige Vermesung der Vermutungen. Das gefiel ihm. Doch die Wachposten gaben ihre gefangenen Eindrücke in Bild und Ton wieder. Das gefiel ihm nicht. Ganz und gar nicht. Sein Geheimnis

sollte noch gewahrt bleiben. Zimmermann wünschte sich verschwiegene Plätze.

Da fing Kamera 1 den Blick eines Suchenden ein. Ein Mann, etwa Mitte 50. Lichtes Haar. Beginnender Bauchansatz. Leicht verschwitzt, trotz geringer Temperaturen. Rauchend. Nervös, ungeachtet der frühen Nachmittagsstunde. Er musste Kempowski anrufen.



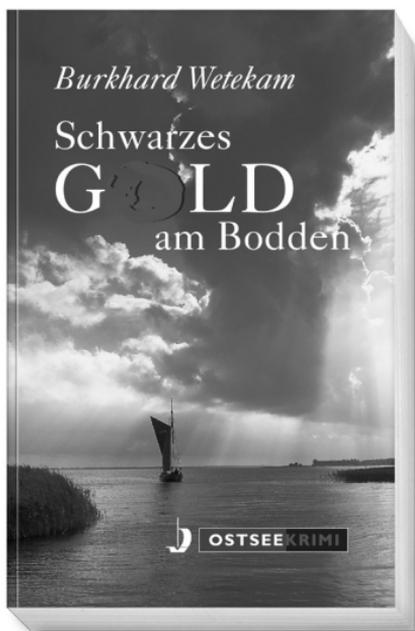
© Angelika Thiemig

**Tilman Thiemig**, Jahrgang 1959, arbeitet seit dem Studium der Germanistik, Publizistik und Volkskunde als Texter, Dramaturg, Autor und Dozent. Er widmet sich kulturellen Themen und Veranstaltungen von der atmosphärischen Lesung bis zu Inszenierungen im öffentlichen Raum.

## DANK

Von den vielen Menschen, die mir bei der Arbeit geholfen haben, möchte ich mich besonders bei Birgit Barth, Toralf und Dörte Gielow, Olli Heikkonen, Thomas Kalweit, Synke Köhler, Renate Rien, René Roloff, Andrea Saatmann, Gisela und Dr. Helmut Seibt, Nicole und Roland Völcker, meinem Lektor Henry Gidom sowie meiner Gefährtin Angelika bedanken, die das Ahrenshooper »Todholz« maßgeblich hat wachsen lassen.

## Bereits erschienen



978-3-356-01883-7 | 12,99

**Bereits erschienen**



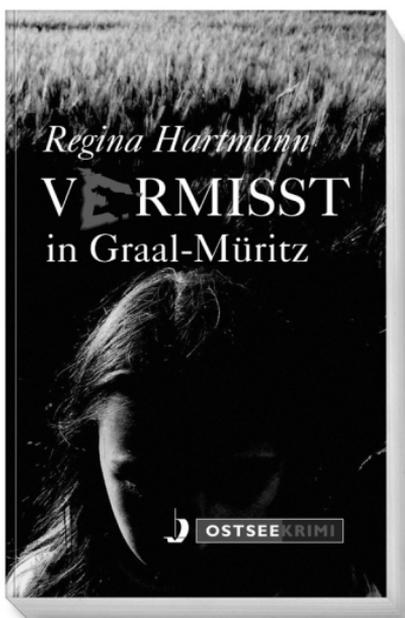
978-3-356-02178-3 | 12,99 €

## Bereits erschienen



978-3-356-02135-6 | 12,99 €

Bereits erschienen



978-3-356-02059-5 | 12,99 €

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns über Ihre Bewertung im Internet!

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Textauszug auf S. 58 f. aus: Marie Luise Kaschnitz, Tagebücher 1936–1966. Herausgegeben von Christian Büttrich, Marianne Büttrich und Iris Schnebel-Kaschnitz. © Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2000.

Alle Rechte bei und vorbehalten durch Insel Verlag Berlin.

Textauszüge auf S. 100, 261 f., 263, 264 f. aus (in dieser Reihenfolge):

»Was wissen die Toten«, »Einer von zweien«, »Am Strande«, »Ein Leben nach dem Tode«, aus: Marie Luise Kaschnitz, Gesammelte Werke in sieben Bänden, Band 5: Die Gedichte. © Insel Verlag, Frankfurt am Main 1985.

Alle Rechte bei und vorbehalten durch Insel Verlag Berlin.

Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen, Speicherungen in Datenverarbeitungsanlagen Wiedergabe auf fotomechanischen, elektronischen oder ähnlichen Wegen, Vortrag und Funk – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlages.

© Hinstorff Verlag GmbH, Rostock 2019

1. Auflage 2019

Herstellung: Hinstorff Verlag GmbH

Lektorat: Henry Gidom

Titelbild: mauritius images/Zefrog/Alamy

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-356-02248-3

